

Noch ein Klischee: Das mahnende „Psst!“ wurde sogar in einer Actionfigur verewigt, die nach dem Vorbild der amerikanischen Bibliothekarin und Bestsellerautorin Nancy Pearl gebildet wurde



# Dutt und Brille?

Bibliothekarische Klischees im Faktencheck.

„**Was sind das für Leute**, die sich im Zenit ihrer Sturm- und Drangzeit dafür entscheiden, ein Leben lang Zettel zu sortieren, Bücher von A nach Z zu tragen und das Spatium hinter dem Punkt sehr, sehr ernst zu nehmen?“, fragt sich Krimi Buhl im Bibliothekskrimi „Eiskalte Bescherung“. Eine gute Frage, der wir hier nachgehen wollen.

Von Monika Bargmann

**W**enn wir uns in unseren Bibliotheken umsehen oder einfach in den Spiegel schauen, was bekommen wir da zu Gesicht? Das „spitzwangige, merkwürdig transparente Geschöpf, das beinahe so ausgeblichen ist wie die auf wackligen Regalen gegeneinander drängenden Buchrücken“ aus Elizabeth McCrackens Roman „Kopf in den Wolken“? Den verhinderten Wissenschaftler mit autistischen Zügen, für den jeder Benutzer eine Belastung ist? Die selbstbewusste Computerexpertin mit Tätowierung und Nasenring, die mühelos die lange Schlange am Entlehnschalter schupft? Vorausgeschickt sei eines: Die umfassende, wissenschaftlich repräsentative Studie über Lebensstil, Familienstand und Persönlichkeit österreichischer BibliotheksmitarbeiterInnen ist schändlicherweise noch ausständig. Wir versuchen daher, uns diesem Thema über einzelne Aspekte anzunähern, und müssen uns zum Teil auf Belletristik als Quelle stützen.

**BRILLE: JA.** Eine Brille ist in fiktionalen Darstellungen ein ganz wesentliches Merkmal von BibliothekarInnen. Ist das wirklich nur ein Klischee? Dem Mikrozensus 1995 zufolge haben 43 Prozent der österreichischen Bevölkerung eine Seheinträchtigung, wobei Kurzsichtigkeit den größten Anteil ausmacht. Der Mikrozensus war nicht mikro genug, um BibliothekarInnen eigens auszuweisen, aber generell gesprochen sind die Adleraugen nur noch knapp in der Mehrheit. Als Risikofaktoren für Kurzsichtigkeit werden übrigens Naharbeit, ein höherer Ausbildungsgrad und wenig im Freien verbrachte Zeit angesehen. Alles davon würde ja gut zu uns „Bücherwürmern“ passen, und wenn ich an meine bisherigen Arbeitsstätten zurückdenke, lag dort der Anteil der Fehlsichtigen zwischen 75 und 100 Prozent. Eine Kollegin gestand neulich sogar, eine Brille mit Fensterglas zu tragen. Was tut man nicht alles, um optisch dazuzugehören ...

**DUTT: NEIN.** Die Friseurinnung in der Wirtschaftskammer führt keine Dutt-Statistiken – die wahre Existenz der Pflichtfrisur für fiktive Bibliothekarinnen muss daher im Verborgenen bleiben. Zumindest aus meiner persönlichen Erfahrung bestätigt sich dieses Klischee nicht. Dabei wäre das vielleicht gar nicht so schlecht: „Der Dutt ist derzeit so angesagt wie schon lange nicht mehr“, schreibt die Beauty-Zeitschrift Jolie und zeigt als Illustration eine Fotogalerie mit Leinwandschönheiten wie Jennifer Lopez und Anne Hathaway. „Die geschätzte Kollegin vom festgezurrten Haupthaar“ (wieder McCracken) war also eigentlich eine Trendsetterin! Ob sich das auch für unsere männlichen Kollegen empfiehlt?

### CHARAKTER: DATENBASIS NICHT AUSREICHEND.

Der Myers-Briggs-Typindikator (MBTI) ist ein psychologisches Instrument zur Einschätzung der Persönlichkeit, das vor allem im angloamerikanischen Raum verwendet wird. In einer vielzitierten Studie aus dem Jahr 1992 erhob Mary Jane Scherdin die Verteilung der MBTI-Persönlichkeitstypen im bibliothekarischen Berufsfeld. Als häufigster Typ stellte sich der „Introverted Sensing Thinking Judging“ (ISTJ) heraus, der in der untersuchten Gruppe auch deutlich öfter als in der Durchschnittsbevölkerung auftrat. Dieser Persönlichkeitstyp wird als logisch, organisiert, vernünftig und aufrichtig beschrieben, als reserviert, ernsthaft, verlässlich, still und detailorientiert, aber auch ein wenig langweilig und mit wenig Gespür für emotionale Bedürfnisse der Mitmenschen. Abgesehen davon, dass es immerhin 84 Prozent gibt, die nicht diesem Typ entsprechen, gibt es auch Studien, die belegen, dass sich der Persönlichkeitstyp je nach bibliothekarischer Tätigkeit unterscheidet. Bereiche wie Katalogisierung und Erwerbung ziehen anscheinend introvertiertere Persönlichkeiten an als die Leitung einer Bibliothek. Fazit: Klischees von grauen Mäuschen, scheuen Rehlein oder benutzerhassenden Drachen können zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder bestätigt noch widerlegt werden.

**ALTE JUNGFER: NEIN.** Geht es nach belletristischen Darstellungen, lernen Bibliothekswesen aller Geschlechter das Leben und die Liebe nur aus der Lektüre und nicht über den Kontakt zu anderen Lebewesen kennen, vor allem aus Liebesromanen, in denen die Figuren die Liebe nur aus Liebesromanen kennen, wo die Figuren die Liebe nur – und so weiter. Historisch ließe sich dieser Eindruck der Bibliothekarin als ältlichem Fräulein schon erklären. Die frühen Bibliothekarinnen hatten die Wahl zu treffen: Wollten sie berufstätig

### Literatur

Mary Jane Scherdin: „Vive la Difference: Exploring Librarian Personality Types Using the MBTI“. In: *Discovering Librarians: Profiles of a Profession*. Chicago: Association of College and Research Libraries 1994

BSM Consulting: „Portrait of an ISTJ: The Duty Fulfiller“, [www.personalitypage.com/html/ISTJ.html](http://www.personalitypage.com/html/ISTJ.html)

M. Williamson/Anne E. Pemberton/John W. Lounsbury: „Personality traits of individuals in different specialties of librarianship“. In: *Journal of Documentation* 64 (2008) 2, S. 273–286

sein oder eine Familie gründen? Nicht nur gesellschaftliche Normen, sondern auch juristische Regelungen wie der „Doppelverdienererlass“, demzufolge nur eine Person eines Ehepaars im öffentlichen Dienst beschäftigt sein durfte, mögen zum Eindruck beigetragen haben, dass in Bibliotheken nur unverheiratete Frauen arbeiten. Heute hat das keine Berechtigung mehr.

### TRAUMMANN POLIZIST: DATENBASIS NICHT AUSREICHEND.

Aufgrund der schriftlichen Überlieferung in Kriminal- und Liebesromanen lässt sich feststellen, dass Bibliothekarinnen sich besonders häufig zu Polizisten hingezogen fühlen. Verbindet die beiden das kriminologische Interesse? Besteht die Anziehung im gemeinsamen Recherchieren? Ist es die Suche nach etwas Solidem – schließlich arbeiten beide im öffentlichen Dienst? Oder doch der Zauber der Montur? KollegInnen, die in einer solchen Beziehung leben und zu einem Interview bereit sind, melden sich bitte bei der Redaktion.

**Mein Resümee:** In den Bibliotheken sollte nicht nur auf Seite der BenutzerInnen Platz für die unterschiedlichsten Typen von Menschen sein. 2010 haben über neun Millionen Menschen eine Bücherei besucht und sich von den Klischees über unseren Beruf nicht davon abhalten lassen – ja, vielleicht wissen sie gar nichts davon! Wir sollten auch eine gewisse Gelassenheit entwickeln und ausstrahlen, was Evy Carnahan im Abenteuerfilm „Die Mumie“ perfekt auf den Punkt bringt: „Ich bin stolz darauf, was ich bin“. – „Und was ist das?“ – „Ich bin Bibliothekarin“.

.....  
Mag. (FH) Monika Bargmann arbeitet in der Plakatsammlung der Wienbibliothek im Rathaus und unterrichtet Social Software an der FH Burgenland. Website: <http://about.me/librarymistress>